

Kritische Anmerkungen zum Gutachten des Instituts für Landesforschung zu Robert Oppenheimer

Aktualisiert am 17.07.2025

Die Ehrung Robert Oppenheimers basiert auf einem Gutachten des Instituts für Historische Landesforschung. Mit unserer kritischen Betrachtung des Gutachtens wollen wir zu einer notwendigen Relativierung beitragen. Auf einer Zusatztabelle sollte das Wirken Oppenheimers kritisch dargestellt werden.

1. Zu Oppenheimers Bedeutung für die „Göttinger Physik“

Die „Tafelwürdigkeit“ resultiert nach Meinung des Gutachters auch aus seiner Bedeutung als „wichtiger Protagonist der Göttinger Physik“. Sein Wirken in Göttingen wird allerdings im Gutachten durch irreführende Datierungen übertrieben. Wörtlich heißt es dort: „Hier [in Göttingen] wurde er 1927 mit Auszeichnung promoviert und publizierte bis 1929 eine Reihe bedeutender Beiträge“. Doch war Göttingen für Oppenheimer nur eine Durchlaufstation seines Studiums; er lebte hier nur 9 Monate und nicht 2 Jahre, wie es das Gutachten suggeriert (vom Spätsommer 1926 bis Mai 1927).

Sein Lehrer Max Born bilanzierte 1927 in einem Brief an einen Kollegen über Oppenheimers Wirken in Göttingen: „Er ist zweifellos sehr begabt aber völlig ohne geistige Disziplin. Bei äußerer Bescheidenheit ist er innerlich ungemein anmaßend. Durch seine Art, alles besser zu wissen (...) hat er uns alle 3/4 Jahr lang völlig lahmgelegt. Ich atme auf, seitdem er fort ist.“ (zitiert nach Nancy Greenspan: Max Born, Hdbg 2006, S.156)

2. Zu Oppenheimers Rolle im Vorfeld der Atombombe

Nicht nachvollziehbar ist die Schlussfolgerung des Gutachtens, Oppenheimers „persönliche Tragik“ im „engen Zusammenhang von physikalischer Grundlagenforschung und daraus resultierender Entwicklung von Atombomben“ zu sehen. Dies mag mit Abstrichen auf Albert Einstein, James Franck oder Otto Hahn zutreffen, die sich entschiedener als Oppenheimer gegen atomare Rüstung aussprachen. Als Leiter von Los Alamos war Robert Oppenheimer dagegen alles andere als ein „Grundlagenforscher“.

Oppenheimer war Mitglied einer Abteilung in Los Alamos, die schon ab 1943 über die Auswirkungen bei unterschiedlichen Bombenzielen beriet. Er favorisierte Städte statt Häfen oder Marinestützpunkte. Als Sitzungsleiter des „Target Committee“ wählte er am 10. Mai 1945 zusammen mit Vertretern der Air Force und anderen Wissenschaftlern die priorisierten Ziele in Japan aus (Hiroshima und Kyoto). Weitere Sitzungen gab es am 27. April und 28. Mai 1945.

Im wissenschaftlichen Beraterstab des vom Kriegsminister geleiteten „Interim Committee“ bestätigte Oppenheimer am 31. Mai diese Auswahl und votierte am 18. Juni für Bombardierungen ohne Vorwarnung. Die Bedenken der Kollegen um James Franck und Leo Szilard wiegelte er ab. Seinen Beitrag zu den Atombombeneinsätzen auf Japan hat Oppenheimer zeitlebens weder abgestritten noch bereut. Die Behauptung im Gutachten, er wäre „an den politischen Entscheidungen über den Einsatz der Bomben über Japan nicht beteiligt gewesen“ ist somit grundlegend falsch.

Falsch ist auch die Annahme im Gutachten, die „Auswirkungen und Spätfolgen des Atombombeneinsatzes wären im Vorhinein nicht verlässlich bekannt“ gewesen.

Schon seit den 20er Jahren wurde in der Wissenschaft zu den Spätfolgen durch Radioaktivität

geforscht. Bezeichnend ist, dass selbst Oppenheimers Frau in Los Alamos die gesundheitlichen Folgen nuklearer Strahlung untersuchte.

Oppenheimer selbst hielt im „Target Committee“ einen Vortrag über „Radiologische Effekte“ im Zusammenhang mit dem Bombenabwurf. Schon 1940 vermuteten die Atomwissenschaftler Peierls und Frisch, dass eine Atombombe das Zentrum einer großen Stadt dem Erdboden gleichmachen würde und eine Strahlenenergie hervorbringen würde, die noch lange nach der Explosion für jedes Lebewesen tödlich wäre. Oppenheimer rechnete im Mai 1945 damit, dass die Neutronenstrahlen in einem Radius von mindestens einem Kilometer lebensgefährlich wären. Diesen „Neutroneneffekt“ wollte man psychologisch nutzen.

Eine Vorstellung über die unmittelbaren Auswirkungen einer Atomexplosion konnte er als Augenzeuge des Atombombentests im Juli 1945 gewinnen. Die Explosionskraft übertraf seine Erwartungen bei weitem. Auch die ersten Berichte über die Zerstörungen in Hiroshima veranlassten Oppenheimer nicht, von einem 2. Atombombenabwurf drei Tage später abzuraten.

3. Zu Oppenheimers Haltung nach Hiroshima und Nagasaki

In erster Linie beruft sich das Gutachten auf Oppenheimers Haltung in den ersten Nachkriegsjahren, als er die amerikanische Wasserstoffbombe „nach Möglichkeit behindert“ habe. Hierbei stützt sich das Gutachten auf die zweifelhaften Vorwürfe des Untersuchungs-ausschusses von 1954, denen Oppenheimer damals widersprach. Diese Untersuchung, die ihm eine Zeit lang den Status des Beraters der US-Behörden kostete, verklärte ihn zu einer mystisch-tragischen Figur. Dieser Einschätzung schließt sich das Gutachten unkritisch an.

Oppenheimers Haltung zu Atomwaffen blieb auch nach 1945 ambivalent und keineswegs „konsequent“, wie es das Gutachten bilanziert. So sprach er sich bis 1951 zwar gegen die Wasserstoffbombe aus, aber gleichzeitig auch für die Stationierung taktischer Atombomben in Westeuropa. Zwischen Juni 1951 und 1954 war er auch wieder mit Eifer bei der Entwicklung der Wasserstoffbombe beteiligt trotz angeblicher Skrupel.

Fazit:

Wie bei anderen Atomwissenschaftlern (Hahn, Weizsäcker, Heisenberg) hat sich in den 50er/60er Jahren ein positiv verklärtes Bild durchgesetzt, das bei Berücksichtigung der aktuellen Fachliteratur nicht aufrechterhalten werden kann. Robert Oppenheimers Image als Mahner gegen atomare Aufrüstung wird brüchig, seine Rolle als politischer Entscheidungsträger erhält zunehmend Gewicht.

Nach den im März 2025 aktualisierten Richtlinien für Gedenktafeln wäre eine Ehrung unterblieben für „Personen, die gegen die Grundsätze der Menschlichkeit verstoßen haben“.

Die Relativierung der Ehrung Robert Oppenheimers durch eine Zusatztafel ist – nach inzwischen über achtjähriger Debatte und mehrerer verschobener Ratsanträge – überfällig und von großem öffentlichen Interesse.

Martin Melchert für die Anti-Atom-Initiative Göttingen